

Unsere älteste Technik ist das Naßfischen und bei diesen frühen, vor allem für die Britischen Inseln belegbaren Versuchen, Naturköder durch künstliche Fliegen zu ersetzen, setzte man noch kaum imitatorische, sondern eher empirisch als aussichtsreich ermittelte Muster ein. Sie wurden stromab gefischt und sanken ganz oder teilweise in die Wasseroberfläche ein.

Erst Mitte des 19. Jahrhunderts riet George Pulman, diese Naßfliegen durch Leerwürfe zu trocknen, denn dann würden sie schwimmen und auch an der Wasseroberfläche genommen (s. Heft 144, S. 24 f und Heft 158, S. 42 f).

Danach wurde England zur Wiege der Trockenfischerei. Jahrzehnte lang wurde sie dort weiterentwickelt und schließlich, mit F. M. Halfords Erfahrungen und Veröffentlichungen, als interessanteste Art menschenwürdiger Fischerei überhaupt definiert.

1919 erschien dann ein Buch, das unter den Trockenfliegenpuristen wie eine Bombe einschlug. Es trug den Titel „Minor Tactics of the Chalk Stream“ und darin schilderte sein Autor G.E.M. Skues beste Fangerfolge auf Forellen mit nur knapp gehechelten bis flügellosen „Naßfliegen“. Und diese Muster, die bereits als Nymphen anzusprechen sind, empfahl er, nicht wie die klassischen Naßfliegen stromab, sondern stromauf zu fischen.

Wenn Skues auch anfänglich noch glaubte, eine neue Naßfliegentechnik entwickelt zu haben, so kam er doch im Laufe der nächsten 20 Jahre, die erfüllt waren von weiteren Experimenten und Diskussionen mit den Trockenpuristen, zu weiteren Erkenntnissen und in seinem 1938 erschienenen Werk „Nymph Fishing for Chalk Stream Trout“ definierte er das Nymphenfischen als eigenständige Methode.



das klassische Nymphenfischen

WOLFGANG SCHUMACHER

Vom Autor genympt: herrliche Regenbogen.
– Fotos: J. S.
– Zeichnungen: Peter Neudecker.

Das klassische Nymphenfischen wurde in den 1950er Jahren von Frank Sawyer und Oliver Kite weiterentwickelt. Ihre Bücher „Nymphs and the Trout“ und „Nymph Fishing in Practice“ haben die „feinste aller Angelarten“ (Kite) einem breiteren Fischerkreis nahegebracht. Und Sawyer gelang es, die vielen Eintagsfliegennymphen zu gruppieren und mit nur einer Handvoll Imitationen abzudecken.

Wo aber liegt nun der eindeutige Schnitt zwischen dem Nymphen- und dem Naßfischen? Der grundlegende Unterschied ist der, daß mit der Nympe ein konkretes lebendes Wasserinsekt imitiert wird, während die Naßfliege ein totes, mehr oder minder imitatorisches Reizgebilde darstellt, das im Wasser versunken ist. Die Abgrenzung zwischen Naßfliege und Nympe ist damit viel eindeutiger als die zwischen Naßfliege und Streamer.

Zum besseren Verständnis des Nymphenfischens empfiehlt sich nun ein Abstecher in die Insektenkunde (Entomologie). Dabei sind einige grundsätzliche, für das Nymphenfischen entscheidende Dinge zu erläutern.

Nymphen und Larven als Fischnahrung.

Zu weit mehr als 90 % decken die Salmoniden über das Jahr gesehen ihren Nahrungsbedarf unter der Wasseroberfläche und nur zu höchstens 10 % aus der Oberflächendrift. Sicher ist diese Relation abhängig vom Gewässertyp, und betrachtet man kürzere und Ausnahmepereoden, z.B. die Maifliegenzeit, so kann das Ergebnis ein anderes sein. Eines jedoch ist mit Sicherheit festzuhalten:

Im Nymphen- bzw. Larvenstadium sind die Insekten für den Nahrungsbedarf der Salmoniden von weit größerer Bedeutung als im Sub- oder Imaginalstadium.

Ich habe bereits den Begriff „Wasserinsekt“ gebraucht, ohne hierfür eine Definition zu liefern. Nun, dies ist die für den Nymphenfischer relevanteste Insektengruppe, die – daher ihr Name – den größten Teil ihres Lebens im Wasser verbringt. Sie verläßt dieses Element innerhalb ihres Lebenszyklusses nur zur Paarung und legt schließlich ihre Eier wieder ins Wasser ab.

Als Nährtiere für Salmoniden (und andere Fischfamilien) sind vor allem Arten der folgenden Ordnungen von Bedeutung: die Eintagsfliegen (*Ephemeroptera*), die Köcherfliegen (*Trichoptera*), die Steinfliegen (*Plecoptera*) und die Zweiflügler (*Diptera*).

Daneben finden sich auch Larven von Libellen (*Odonata*) in den Fischmägen. Doch sie sind bei uns nur von lokaler Bedeutung.

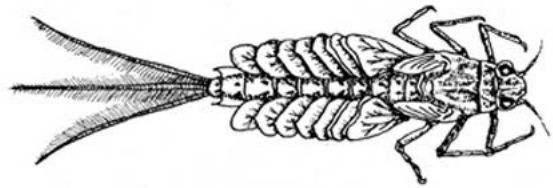
Eine andere Gruppe von Kleinlebewesen spielt eine weitaus größere Rolle und kann örtlich und jahreszeitlich die Gruppe der Wasserinsekten sogar an Bedeutung übertreffen: die Flohkrebse (*Amphipoda*).

Sie leben ausschließlich im Wasser und durchlaufen kein Nymphenstadium. Doch Flohkrebse bilden ebenfalls lebende Nährtiere nach und sind auch führungstechnisch nur unwesentlich anders einzusetzen als Imitationen von Nymphen im biologischen Sinne.

Eintagsfliegennymphen.

Die Eintagsfliegen machen zwar nicht den größten Anteil an der Fischnahrung aus, sind aber für den Nymphenfischer wohl die interessanteste Wasserinsektengruppe. Sie kommen in Mitteleuropa noch mit ca. 60 Arten vor, die sich in ihrem Körperbau und in ihrer Lebensweise sehr stark an bestimmte Gewässertypen angepaßt haben. Folgende vier Gruppen lassen sich unterscheiden:

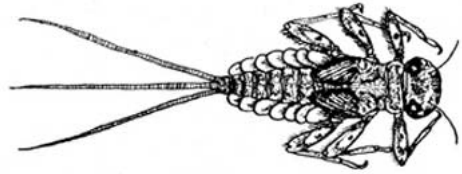
das klassische Nymphenfischen



1. Schwimbertyp (*Siphonurus spec.*)



2. Kletterertyp (*Ephemerella spec.*)



3. Klammerertyp (*Rhithrogena spec.*)



4. Grabertyp (*Ephemera spec.*)

1. Die Schwimmer.

Sie bewegen sich mit leichten bis heftigen Schlängelbewegungen fort (z.B. *Baëtis*-Arten).

2. Die Kletterer.

Sie sitzen auf Pflanzen und Steinen und können sich nur langsam fortbewegen (z.B. *Ephemerella*-Arten).

3. Die Klammerer.

Sie findet man am Flußgrund im Geröll und unter Steinen (z.B. *Rhithrogena*-Arten).

4. Die Graber.

Sie leben in Gängen, die sie im Fluß- und Ufergrund anlegen (z.B. *Ephemera*-Arten).

Die endgültige Größe von Eintagsfliegen-Nymphen variiert nach vielen Wachstumshäutungen von Art zu Art. Die kleinsten, die der breitflügeligen Schlammkriecher-Arten, erreichen nur etwa 5,5 mm Körperlänge. Die größten sind mit bis zu 25 mm Körperlänge die des Grabertyps der Maifliegenarten.

Auch ihre Körperformen differieren stark, von flach und breit bis zu eher madenförmig und im Verhältnis zur Körpergröße kommen kurze bis sehr lange Schwanzfäden vor. Alle haben jedoch diese Grundstruktur: kleiner Kopf, drei Thorax- und zehn Hinterleibssegmente sowie, mit einer Ausnahme, drei Schwanzfäden.

Ziemlich identisch ist auch ihr Lebenszyklus: Nach der Befruchtung legt das weibliche Tier die Eier in ein Gewässer ab und aus diesen entwickeln sich, nach mehr oder weniger langen Ei-Stadien, die Junglarven.

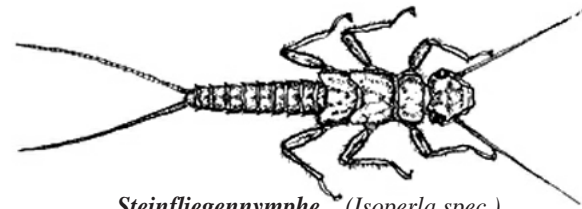
Diese durchlaufen beim Heranwachsen eine Reihe von Häutungen, bei denen sich nach und nach auf der Oberseite ihres Brustteils ein kleiner Buckel ausformt: das Flügelgehäuse (wing case). Ihm kommt auch beim Imitieren ein wichtiger Schlüsselreiz zu.



Köchertragende Larve (*Stenophylax spec.*)



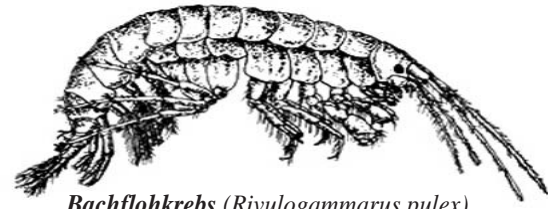
Köcherlose Larve (*Hydropsyche spec.*)



Steinfliegennymph (*Isoperla spec.*)



Zweiflüglerlarve (*Corethra spec.*)



Bachflohkrebs (*Rivulogammarus pulex*)

Wenn sich schließlich unter der letzten Larvenhaut genügend Luft angesammelt hat, kann die Nympe zur Oberfläche steigen. Dort platzt die Körperhaut auf und das noch nicht geschlechtsreife Insekt, die Subimago (dun) schlüpft. Nach einer weiteren Häutung ist die Eintagsfliege dann eine geschlechtsreife Imago (spinner).

Dieses Grundwissen über den Lebenszyklus der Eintagsfliegen reicht aus, funktionale Nymphenimitationen zu binden und sie erfolgreich zu fischen. Für diejenigen, die sich stärker in diese Materie einarbeiten wollen, verweise ich z.B. auf die Beiträge von Jean-Paul Metz in den Heften 1 bis 9 und die dort angegebene Literatur.

Köcherfliegenlarven.

Diese mit ca. 650 Arten in Mitteleuropa artenreichste Ordnung der Wasserinsekten bildet ebenfalls einen großen Anteil an der Nahrung unserer Salmoniden. Es gibt wohl kaum ein Gewässer, in dem nicht mindestens eine Köcherfliegenart anzutreffen ist.

Fürs Nymphenfischen genügt eine Einteilung der Köcherfliegen-Larven in zwei Gruppen:

1. Die Köcherträger.

2. Die köcherlosen Räuber.

Während die köchertragenden Arten an vielen Gewässern als Fischnahrung nicht so sehr begehrt sind, werden die Larven der räuberischen Arten, die ohne Köcher leben, gerne genommen. Sie zu imitieren, lohnt sich und entsprechende Muster gehören an den meisten Gewässern in jede Nymphenschachtel.

Steinfliegennymphen.

Die Nymphen der Steinfliegen ähneln in ihrem Aussehen dem der Eintagsfliegen, weisen jedoch durchwegs nur zwei Schwanzfäden auf.

Sie haben ein ausgeprägtes Sauerstoffbedürfnis und deshalb kommen sie vor allem in schneller fließenden Gewässern vor. Verfügt ein Gewässer über starke Steinfliegenbestände, so sind diese ein zuverlässiger Indikator für beständig sauberes Wasser. In verunreinigten Gewässern sind sie inzwischen ausgestorben.

Die Ordnung der Steinfliegen umfaßt in Mitteleuropa ca. 100 Arten. Im Nahrungsaufkommen der Salmoniden spielen sie längst nicht die Rolle der Eintagsfliegen, doch als Leckerbissen sind sie begehrt. Schon so manche kapitale Forelle ist schon auf eine künstliche Steinfliegennympe hereingefallen.

Zweiflüglerlarven.

Die Zweiflügler weisen bei weitem die größte Arten- und Individuenvielfalt aller hier angesprochenen Insekten-Ordnungen auf und ihre Larven und Imagines bilden im Jahresdurchschnitt für Forellen wie Äschen die wichtigste Nahrungsquelle (s. Heft 124, S. 32 ff).

Die Bedeutung ihrer Larven fürs Nymphenfischen wird bei uns jedoch noch immer unterschätzt – wohl wegen der Winzigkeit dieser Insekten und der damit verbundenen Schwierigkeit, sie wahrzunehmen und zu beobachten.

In den USA ist das „midge nymphing“ jedoch längst populär und in GB interessieren sich vor allem die Stillwasser-Fischer für diese „buzzers“. Sogar Frank Sawyer hat sich mit diesem Thema befaßt und speziell für das Nymphenfischen mit Zweiflüglern in Seen den Bow-Tie Buzzer entwickelt.

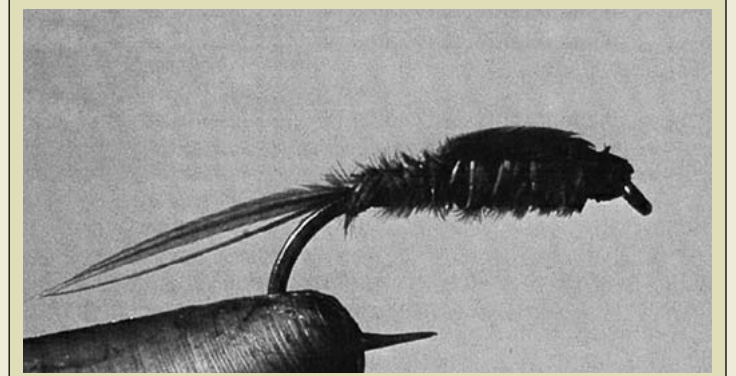
Flohkrebs.

Bachflohkrebs sind in fast allen Arten von Gewässern zu finden und bilden zu bestimmten Zeiten oft die einzigen Nährtiere unserer Salmoniden. Besonders im Frühjahr sind sie als Nahrungsquelle bedeutsam. Wenn dann im weiteren Jahresverlauf die Wasserinsekten immer stärker aufkommen, übernehmen sie diese Funktion mehr und mehr.

Die Basismuster.

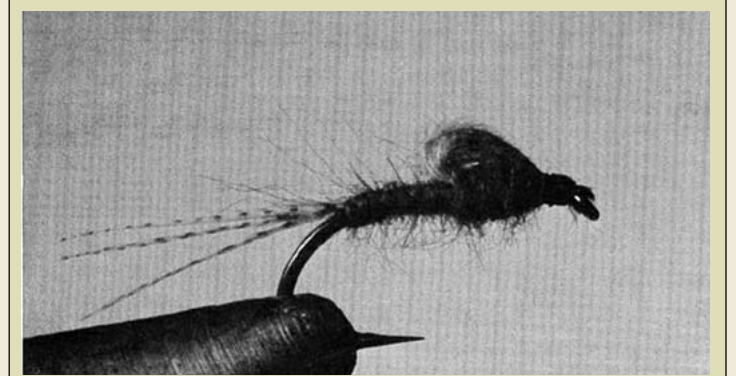
Bei dieser Vielfalt an natürlichen Vorbildern für Nymphenmuster stellen sich nicht nur Neulingen die Frage nach einem möglichst einfachen, doch effektiven Nymphen-Grundsortiment. Gibt es ein paar Muster, mit denen man praktisch überall fangen kann und mit denen sich folglich schon erste Versuche besonders lohnen?

Gerade für Eintagsfliegen nymphen mangelt es nicht an mehr oder weniger guten Mustern. Sie im einzelnen vorzustellen und zu diskutieren, würde jedoch den Rahmen dieser Einführung weit überschreiten. Am besten daher, ich sage hier rundweg, mit welchen Basismustern ich im Lau-



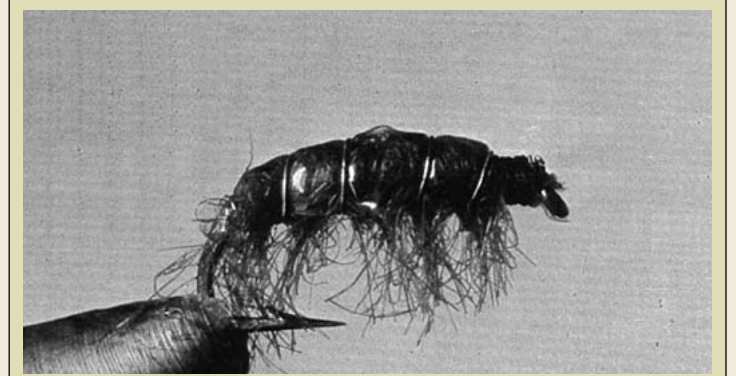
Die Fasanenschwanz-Nympe.

Im Juli 1961 hatte Frank Sawyer Gelegenheit, die Fängigkeit dieses Nymphentyps an der Fürst Quadt'schen Argen-Strecke im Allgäu zu demonstrieren – widerhakenlos, wie dort seit Jahrzehnten gefischt wird. S. die Bindeanleitung von Kretschmer/Rubel in Heft 11, S. 29 f.



Der Loop-Wing Emerger.

Vor allem seit den Beschreibungen von Swisher/Richards in „Selective Trout“ fanden Nachbildungen emergierender Nymphen Beachtung. Welche Bereicherung dieser Nymphentyp in der Tat darstellt, wissen auch bei uns mehr und mehr Nymphenfischer einzuschätzen.



Der Wasserflohkrebs.

Es gibt einige gute Bachflohkrebs-Imitationen (s. Metz/Kretschmer/Rubel, „Zwanzig Fliegenmuster reichen aus!“, S. 92 f, den Grayling Killer Bug sowie Heft 10, S. 24 f.). Mein Muster hat jedoch einen glänzenden, mit Kupferdraht gerippten Körper aus Klarsichtfolie.

fe meiner Praxis die besten Erfahrungen sammeln konnte.

Zu ihnen gehört in erster Linie die Pheasant-Tail Nymph (Fasanenschwanz-Nympe) von Frank Sawyer, die wohl universellste Eintagsfliegen nymphen-Imitation überhaupt. Sie wird inzwischen in mehreren Material-Varianten gebunden. Doch ganz gleich, welche Bindeweise man be-

vorzugt, kennzeichnend für eine Fasanenschwanz-Nymphe sind ein kleiner Kopf, ein Thorax mit Flügelgehäuse und ein schlanker Leib mit Schwanzfäden.

Damit es zu nymphenden Fischen hinuntersinken kann, wird dieses Muster leicht mit Kupfer- oder Bleidraht beschwert. Von einer zu starken Beschwerung rate ich jedoch ab, weil sie die schlanke Gesamtwirkung dieses Musters und die Möglichkeit beeinträchtigt, es mit natürlicher Beweglichkeit anzubieten.

Die Pheasant-Tail trifft sowohl die Form der meisten Eintagsfliegen-Nymphen als auch den Farbton der kurz vor der Emergenz stehenden oder gerade schlüpfenden Exemplare.

Grundsätzlich empfehle jedem Nymphenfischer, ab und an einen Blick ins Wasser zu werfen und zu prüfen, welche Insektenarten in den nächsten Stunden oder Tagen schlüpfen werden. Im letzten Teil ihres Unterwasserdaseins werden die meisten Eintagsfliegen-Nymphen immer dunkler. Trifft man also viele dunkle oder gar schwarze Nymphen einer Art an, so kann man sicher sein, daß sie in Kürze zur Oberfläche steigen (emergieren) und gemeinsam schlüpfen.

Während die Pheasant-Tail in zwei bis drei Hakengrößen beinahe das ganze Jahr über und auch dann eingesetzt werden kann, wenn keine Nymphenaktivität in den oberen Wasserschichten festzustellen ist, setzt man Nymphen des sog. Emerger-Typs nur dann ein, wenn ein starker Schlupf in Gang gekommen ist und die Fische gezielt die zur Wasseroberfläche strebenden, reifen Nymphen aufnehmen. Eine Emerger-Nymphe imitiert also die schlüpfbereite oder gerade schlüpfende Nymphe im Oberflächenfilm.

Ebenfalls in zwei bis drei verschiedenen Größen gebunden, erfüllt der abgebildete „Emerger“ die wichtigsten Anforderungen an ein wirksames Gruppenmuster.

Zu diesen beiden Nymphentypen benötigt man nach meinem Dafürhalten für den Anfang nur noch ein weiteres Muster. Es ist nicht nur nahezu überall erfolgversprechend einsetzbar, sondern meist auch so fängig, daß ihm in jeder Nymphenschachtel ein fester Stammplatz gebührt: eine Imitation des Bachflohkrebses.

Im zeitigen Frühjahr, in den frühen Morgenstunden eines heißen Sommertages und dann, wenn auf die Standardmuster kein Biß erfolgt, bietet sich der Einsatz dieser Imitation an.

Flohkrebse werden nach meinen Beobachtungen von den Fischen immer gern als Zubrot zur üblichen Nymphennahrung genommen. Sie sollten gut beschwert und dicht über dem Grund angeboten werden. Denn diese kleinen, flinken Gesellen leben zwischen Wasserpflanzen und unter Steinen, durchqueren gelegentlich mit ruckartigen Schwimmbewegungen freies Wasser.

Diese drei Muster sind, in den Hakengrößen 12 bis 16 und in den jeweils wichtigsten Farbtönen, als Grundstock fürs Nymphenfischen stromauf in unseren Gewässern vollkommen ausreichend. Über die schweren Nymphenmuster und deren spezielle Einsatzmöglichkeiten wird später gesondert zu berichten sein.

Gleich hier sind jedoch einige nähere Ausführungen zum Thema „geeignetes Nymphengerät“ angebracht, damit sich grundlegende Irrtümer, die bereits kursieren, nicht noch weiter verbreiten und Neulinge mit völlig unnötigen Problemen konfrontieren.

Gehakt! Und die nervige Rute des Autors spannt sich zur Parabel.



das klassische Nymphenfischen

Geeignetes Gerät.

Wie bereits in Heft 15, S. 22 f, betont, sollte eine Nymphenrute grundsätzlich etwas härter sein als die landläufigen Modelle für die Trocken- bzw. leichte Naßfischerei. Stets gilt es doch, eine mehr oder minder beschwerte Imitation zu werfen und zu führen. Zugleich helfen feinnervi- gere Ruten, Bisse eher zu erkennen und auf diese rascher zu reagieren.

Des weiteren tendiere ich zu etwas längeren Nymphenruten und habe dafür zwei gute Gründe: Erstens fische ich häufig überlange Vorfächer und zweitens oft auf Distanz. Nicht nur wurftechnisch, sondern auch beim Führen von Leine und Nymphe bieten längere Ruten klare Vorteile.

Kurzum: Für die Nymphenfischerei in den meisten Gewässersituationen bei uns in Mitteleuropa ist man mit Ruten von etwa 8 ft und für die Schnurklassen 4 oder 5 gut ausgerüstet, vorausgesetzt, sie haben ein feinnerviges Rückgrat. Doch damit unterscheiden sie sich dann eigentlich überhaupt nicht von jenem Gertentyp, den ich auch beim Trockenfischen eindeutig den Vorzug gebe.

Für müßig erachte ich – grundsätzlich und schon gar in einer Einführung ins Nymphenfischen – eine Diskussion über Rollen. Wer sich hier von den Kriterien vernünftiges Gewicht (im Verhältnis zu dem der Rute) und ausreichende Aufnahmefähigkeit für Nachschnur leiten läßt, liegt sicher immer richtig.

Zwei Bereiche von grundlegender Bedeutung sind jedoch der Leinentyp und die Vorfächer.

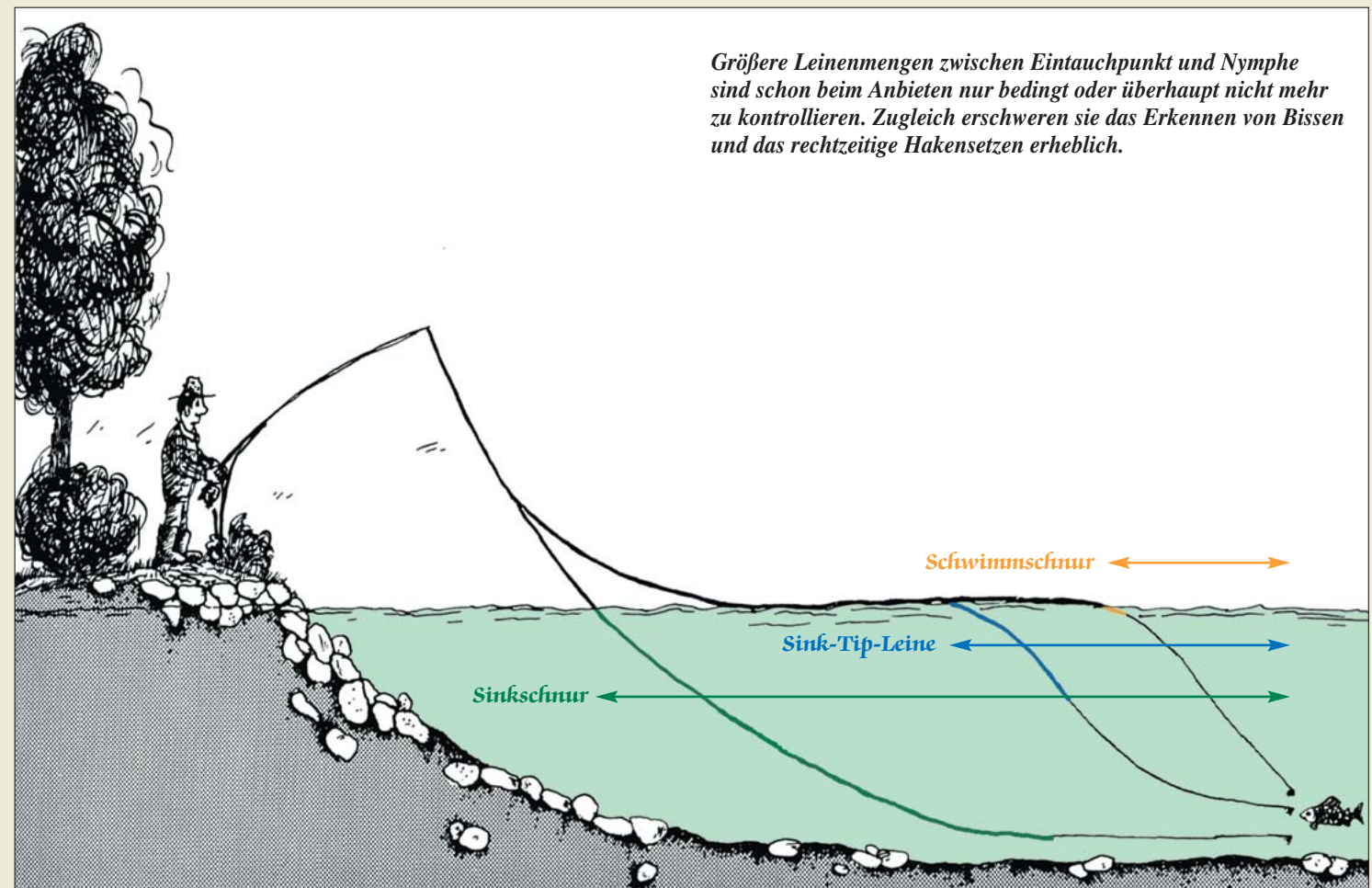
Doch noch immer werden in Händlerkatalogen fürs Nymphenfischen Sink-tip- oder sogar Naßschnüre empfohlen. Meine Praxis besagt jedoch:

Höchstens beim Fischen mit Naßfliegen, Streamers, Bucktails und Lachsfliegen bzw. in Seen und Talsperren kann der Einsatz sinkender Leinentypen sinnvoll sein. Nicht jedoch beim Nymphenfischen. Hier erweisen sich solche „Tips“ für Neulinge als irreführend.

Der große Nachteil sinkender Schnüre gegenüber schwimmenden liegt darin, daß viel zu viel Leine, nämlich die gesamten eingetauchten Partien, nur bedingt oder überhaupt nicht kontrollierbar sind: Die Schnur verschwindet vor dem Fischer im Wasser und dieser kann dann höchstens noch errahnen, wo sich die Nymphe befindet (s. die Zeichnung).

Außerdem sind Strömungseinflüsse, die auf die abgesunkene Leine und eine attraktive Führung der Nymphe einwirken können, kaum zu erkennen und bei deren Anbieten weder zu nützen noch zu korrigieren. So ist weder ein natürliches Abtreiben noch eine sinnvolle Führung der Nymphe zu gewährleisten.

Überdies hält jede abgesunkene Leinenpartie soviel Masse unter Wasser, daß man wirklich einen siebten Sinn benötigt, um die meist nur mit einer geringer Körperbewegung der ansprechbaren Fische verbundenen Bisse wahrzunehmen, geschweige denn die ganz vorsichtigen ...



Größere Leinenmengen zwischen Eintauchpunkt und Nymphe sind schon beim Anbieten nur bedingt oder überhaupt nicht mehr zu kontrollieren. Zugleich erschweren sie das Erkennen von Bissen und das rechtzeitige Hakensetzen erheblich.

das klassische Nymphenfischen

Von hier aus wird deutlich, woher die meisten Mißverständnisse um das Nymphenfischen rühren. Sie gründen schlicht und einfach in einem eklatanten Mangel an praktischer Erfahrung bzw. in den unausbleiblichen Enttäuschungen jener, die schon bei der Zusammenstellung ihres Geräts falsch beraten wurden.

Bei den im Rahmen dieser Einführung vorgestellten, praktisch überall erfolversprechend anwendbaren Techniken ist jedenfalls die gewünschte Wassertiefe ebenso wie die wünschenswerte Führungsgenauigkeit und die Identifizierbarkeit von Bissen durch drei technische Kriterien relativ einfach zu erzielen:

1. Durch das für die jeweilige Gewässersituation angemessene Nymphengewicht.

2. Mit der erforderlichen Vorfachlänge und -stärke.

3. Durch Schwimmschnüre.

Letztere bieten darüber hinaus natürlich noch den Vorteil, daß man sich ohne umständliches Rollen- oder Spulenwechseln und Ummonnieren ständig dem Freßverhalten der Fische anpassen kann. Auch in den Geldbeutel braucht man dann nicht unnötig tief zu greifen.

Das Umsteigen vom Trocken- aufs Nymphenfischen und umgekehrt erfordert allerdings einen Vorfachwechsel. Während beim Trockenfischen das Vorfach nur die Aufgabe hat, ein sauberes Präsentieren zu ermöglichen, bedingt beim Nymphenfischen nicht nur das Gewicht der Nymphe die erforderliche Führungstiefe, sondern auch die Länge des Vorfachs.

Hierbei hat sich in meiner Praxis als Erfahrungswert ergeben, daß je nach Strömungsgeschwindigkeit ein bis zwei Drittel der Vorfachlänge an Tiefe erreicht werden können, und zwar um so rascher, je dünner die Vorfachspitze aus parallelem Monofil ist. Bei der Tragkraft dieser Spitzen sollte man jedoch unbedingt berücksichtigen, daß beim Nymphenfischen oftmals auch größere Fische zu drillen sein können.

Als Standard-Nymphenvorfach fische ich daher eines, bei dem ca. 50 % der Gesamtlänge Vorfachspitze (tip) sind. Es hat zugleich einen Kraftübertragungsteil von ca. 1 m und einen Verjüngungsteil von etwa 50 cm.

Vorfächer, die insgesamt kürzer als 3 m sind, benütze ich höchst selten. Die Vorfachspitzen variere ich dagegen ziemlich oft, gemäß der oben angegebenen Faustregel. Hier präzise Maße angeben zu wollen, würde ins Uferlose führen und wäre auch praktisch sinnlos. Die Situationen, die der einzelne am Wasser antreffen kann, sind so vielfältig wie das technische Können im Umgang mit Knoten und feinen Vorfächern, daß niemand umhinkommt, selbst zu probieren und eigene Erfahrungswerte zu sammeln.

Im Vergleich zum Trockenfischen.

Die wesentlichen Unterschiede zum Trockenfischen liegen darin, daß beim Präsentieren einer Nymphe einerseits die Anbietetiefe als dritte Dimension mit in Betracht zu ziehen und daß andererseits nicht nur das Aussehen einer Insektennymphe bzw. -larve, sondern auch deren Bewegungsweise unter Wasser möglichst lebens echt zu imitieren ist.

Entsprechend vielfältige Präsentationskniffe sind dazu erforderlich. Ob man sie jedoch in den Rang eigenständiger „Techniken“ erheben kann, wie dies vielfach geschieht, erscheint mir zumindest recht fragwürdig. Doch hier soll ja nur von den Grundtechniken die Rede sein. Gemeinsam entsprechen sie folgenden Anforderungen:

1. Sie ermöglichen das gezielte Anfischen eines ausgemachten Fisches oder eines vermutlich besetzten Standplatzes.

2. Sie erlauben ein kontrolliertes, natürliches Abtreiben und das bewußte Bewegen der Nymphe.

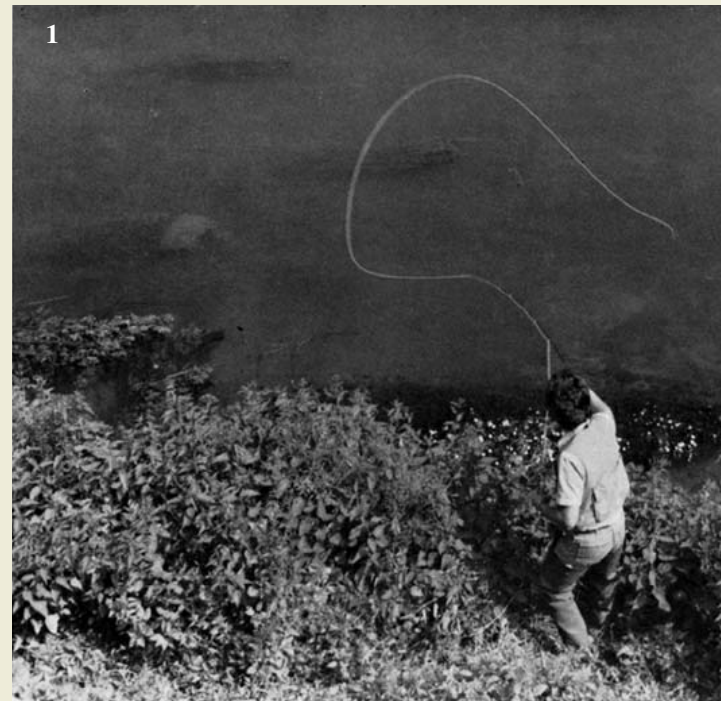
Diese Grundmethoden sollen hier mit Fotos und Erläuterungszeichnungen vorgestellt werden.

1. Das Nymphenfischen stromauf.

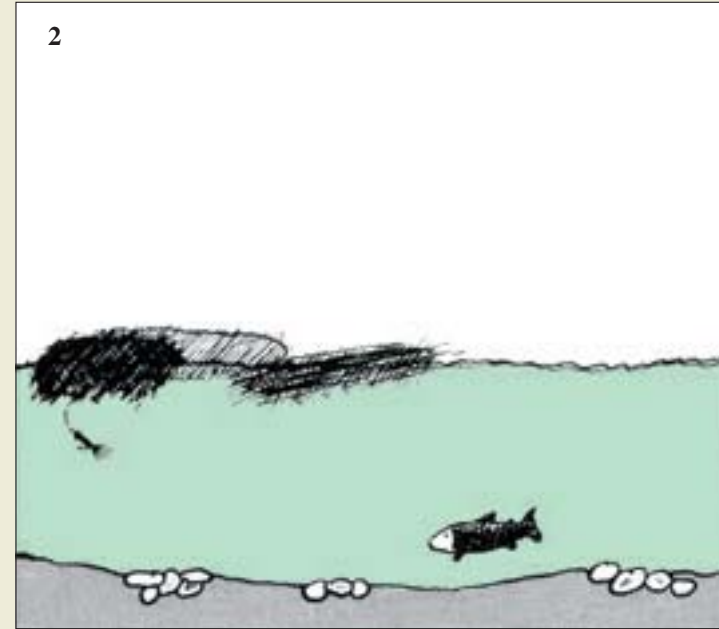
Das Fischen mit Nymphen- und Larvenimitationen wurde, wie gesagt, von G.E.M. Skues als stromauf (upstream) zu praktizierende Basistechnik entwickelt und danach von Frank Sawyer und Oliver Kite noch verfeinert. Auch bei uns erachten nicht wenige, wenn überhaupt, nur das Fischen mit Nymphenmustern stromauf bis heute als diskutabel.

Diese Einstellung wurde allerdings an Gewässern kultiviert, die nicht zu tief und über weite Teile der Saison klar genug sind, solch ein Fischen auf Sicht zu ermöglichen. Deswegen braucht man sie nicht unbedingt zu teilen. Aus historischen Gründen muß jedoch das Stromauffischen als die klassische Form des Nymphenfischens bezeichnet werden.

Die Hauptphasen dieser Methode:



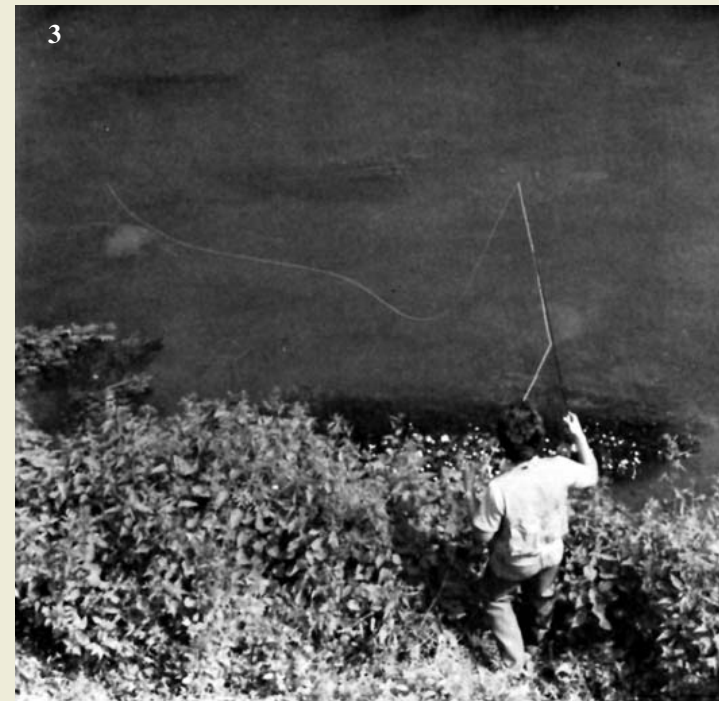
1. Am Ende einer Krautfahne, in etwa 50 cm Tiefe und sogar auf dem Foto als etwas heller zu erkennen, steht ein Fisch. Der Fischer hat ihn ausgemacht und präsentiert ihm, da ein normaler Rückschwung an dieser Stelle nicht möglich ist, seine Nymphe mittels eines Rollwurfs schräg stromauf. Ein Vorhalt von etwas mehr als 2,5 m ist der leichten Strömung und der geringen Beschwerung der Nymphe angemessen.



2. Hinter dem kugelförmigen Krautbüschel und etwa 0,5 m vor der Spitze der mittleren Krautbank hat die Nymphe aufgesetzt und beginnt abzusinken, eine Entfernung, die unter den gegebenen Strömungsverhältnissen ausreicht, daß die Nymphe rechtzeitig in die richtige Tiefe, d. h. bis zum Standort des Fisches in Grundnähe absinken können wird.

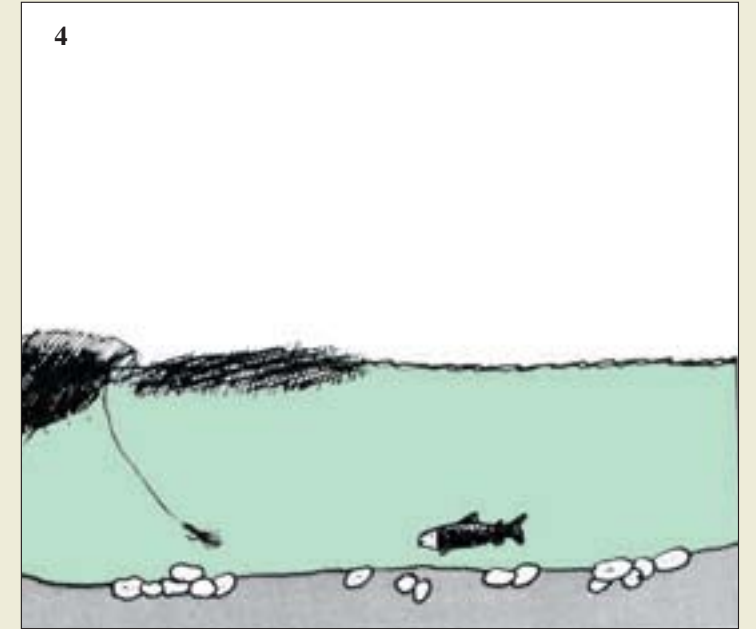
Die mittlere Krautbank zu überwerfen wäre nicht ratsam gewesen, weil sich dort Nymphe und Vorfach leicht hätten verfangen können. So aber kann nun die Nymphe dank ihres Eigengewichts und des vom Vorfach her auf sie wirkenden Strömungsdrucks allmählich an Tiefe gewinnen und auf den Fisch zutreiben.

Der Fisch verharrt noch teilnahmslos an seinem Standort.



3. Der Fischer darf nun den Kontakt zur Nymphe nicht verlieren, d. h. er muß die auf ihn zutreibende Schnur aufnehmen. Dies geschieht durch ein Zurücknehmen der Rute, unterstützt durch die Schnurführungshand.

Der Unterschied in der Rutenhaltung zwischen Foto 3 und Foto 5 und in der Schnurlänge zwischen Führungshand und Leitring befindetet, entspricht dem von der Nymphe in dieser Phase zurückgelegten Weg.

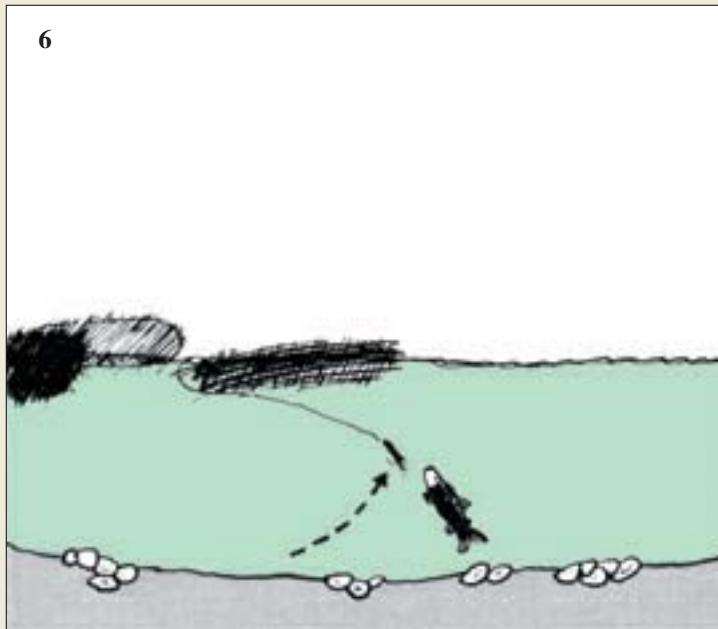


4. Die Nymphe ist inzwischen immer weiter abgesunken, etwa bis auf 40 cm Tiefe, treibt also kurz über dem Grund auf den Fisch zu. Sie speziell zu führen ist nicht nötig, solange sie der Fisch noch nicht zu Gesicht bekommen hat.

Dies schließt allerdings nicht aus, daß sie während ihrer Abdrift – wie etwa eine natürliche, losgespülte Nymphe – nicht auch von einem weiter stromauf stehenden Fisch entdeckt und genommen werden kann. In gut besetzten Gewässern ereignet sich dies sogar relativ häufig, wobei vor allem blitzartige Äschenbisse, die nicht zu einem Selbsthaken des Fisches führen, vielfach unentdeckt bleiben. Einen bestimmten Fisch anzufischen, kann dann sehr problematisch werden ...



5. Während die Nymphe frei drifftet, ist also bereits ein konzentriertes Kontakthalten zur ihr wichtig. Dazu beläßt man erstens keine überflüssigen Leineteile auf dem Wasser – was in der abgebildeten Situation weitgehend unproblematisch ist. Und zweitens behält man den Eintauchpunkt der Schwimmschnur sorgsam im Auge. Verhält oder sinkt die Leine, so hängt die Nymphe entweder irgendwo oder sie wurde genommen.



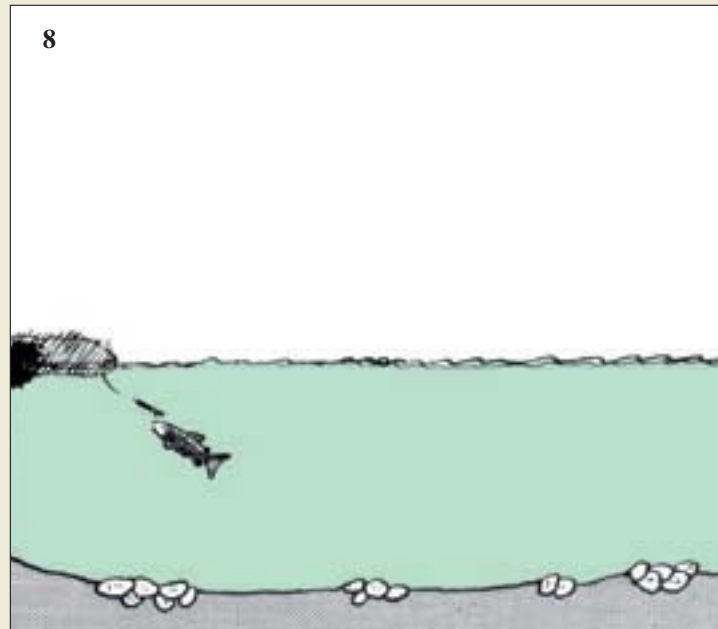
6. Je mehr sich die Nympe dem anzusprechenden Fisch nähert, desto wichtiger wird es, sie richtig zu führen.

Man kann sie nun durch leichte Wippbewegungen der Rutenspitze und deren wechselndem Zug auf die Leine in rhythmische Schwimmbewegungen versetzen. Sie hebt sich dann jedesmal leicht vom Grund ab, um immer wieder abzusinken.

Hier wird jedoch das Anhalten der Leine mittels Heben der Rutenspitze praktiziert. Von ihr aus pflanzt sich diese Bewegung über Leine und Vorfach fort und läßt die abgesunkene Nympe aufsteigen. Und aufsteigende Nymphen sind nun einmal für einen am Grund stehenden Fisch besonders gut sichtbar und erfahrungsgemäß eine leichte Beute.



7. Sobald man sieht oder glaubt, daß sich die Nympe im Sichtbereich des anzusprechenden Fisches bewegt, beginnt man, das regungslos abtreibende Imitat zu einer aktiv agierenden Imitation werden zu lassen. Dabei ist vieles Erfahrungs- und Gefühlssache. In diesem Bild befindet sich die Leinenspitze erst am Anfang der Krautbank, während Vorfach und Nympe bereits deren Ende erreicht haben und durch Zug aufsteigen.

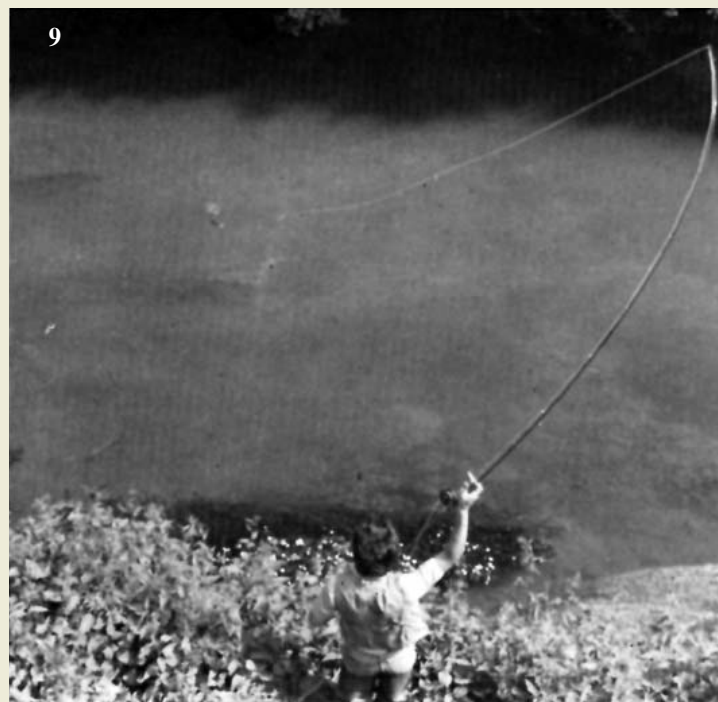


8. Der Fisch reagiert sofort auf die aufsteigende Nympe und nimmt sie kurz unter der Wasseroberfläche.

Das Erkennen des Bisses ist in dieser Situation kein Problem, da das Nehmen sowohl beobachtet, als auch in der gespannten Schnur gespürt werden kann.

Da die Rute bereits stark nach hinten gerichtet ist, kann der Anhieb nur dadurch wirkungsvoll durchgebracht werden, daß die Rute steil nach oben gestoßen wird und die Schnurführungshand gleichzeitig Schnur nach unten zieht (s. Bild 9).

Diese Situation macht deutlich, daß ein ständiges Aufnehmen der auf den Fischer zutreibenden Schnur unabdingbare Voraussetzung für ein ge-



zieltes Führen wie für den Anhieb ist. In welcher Form dieses geschieht – ob mit „Achter-Schlingen“ (s. Heft 16, S. 32) oder durch Fallenlassen loser Schnurklänge – bleibt dem Geschmack des einzelnen überlassen. Ich persönlich ziehe die zweite Variante vor, habe dafür jedoch keinen praktischen Grund, sondern bin nur zu bequem, meine seit Jahren praktizierten Gewohnheiten zu ändern.

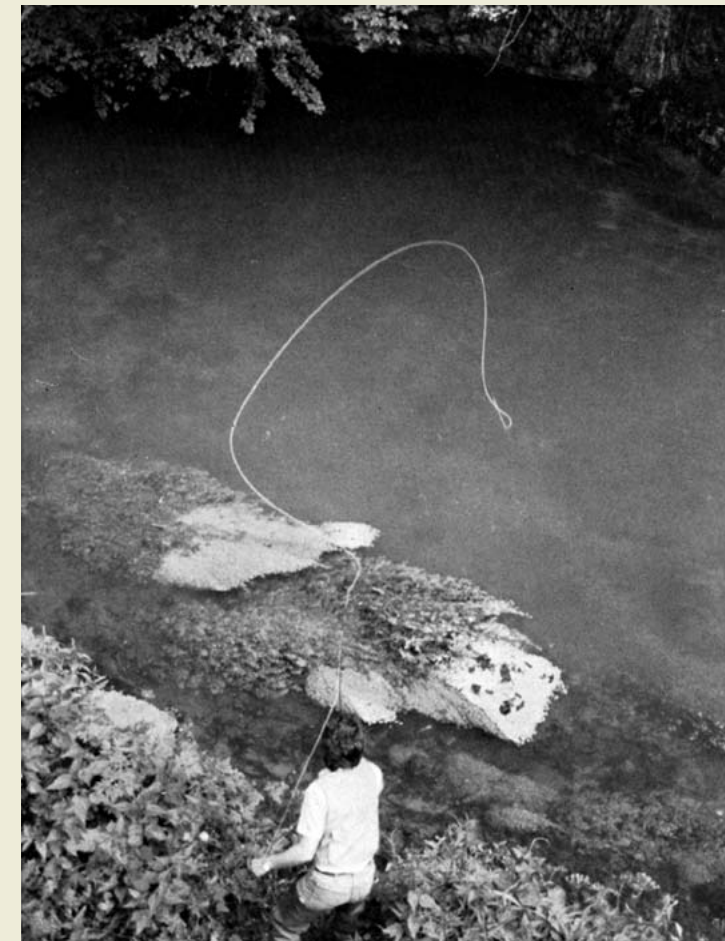
das klassische Nymphenfischen

Erschwertes Stromauffischen.

Die Bildfolge 1 mit 9 schildert allerdings Phasen, die wir an stark befischten Gewässern kaum noch erleben können. Auf so kurze Distanz können wir uns an stark befischten Vereins- und Gastkarten-Strecken kaum noch einem besseren Fisch mit einer Nymphen-Imitation nähern. Unsere Ausgangsposition ist in der Regel deutlich schwieriger.

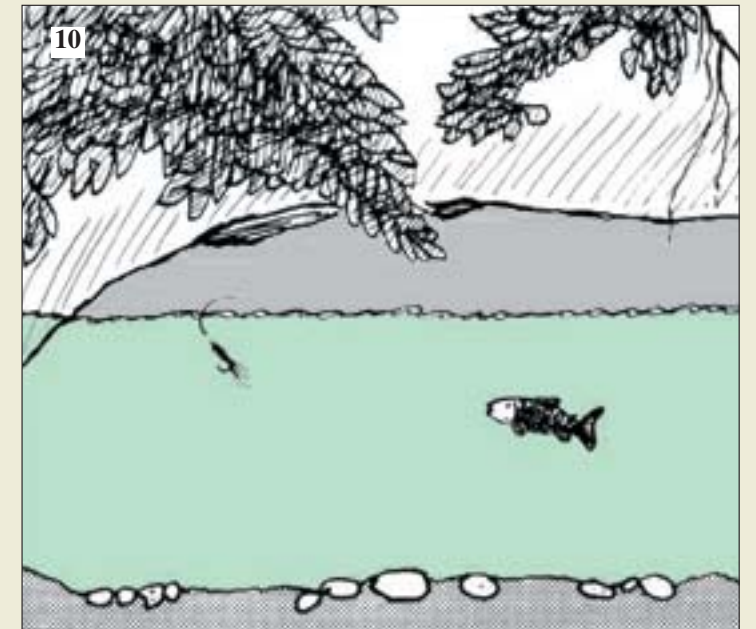
Das Hauptproblem liegt dann jedoch meistens nicht in der Nymphenführung, sondern in der Bewältigung diverser werferischer Probleme, sie überhaupt in eine aussichtsreiche Startsituation zu servieren. Denn auch dabei ist die Nymphen- bzw. Larven-Imitation soweit vor dem Fisch zu präsentieren, daß sie in der jeweiligen Strömung jeweils bis kurz vor dem ausgemachten Fisch etwa auf dessen Standtiefe absinkt, so daß es sich lohnt, sie dann durch Zug an Leine und Vorfach aufsteigen zu lassen.

Am besten, wir betrachten unter diesen Aspekten nun einmal die folgende Bildserie:

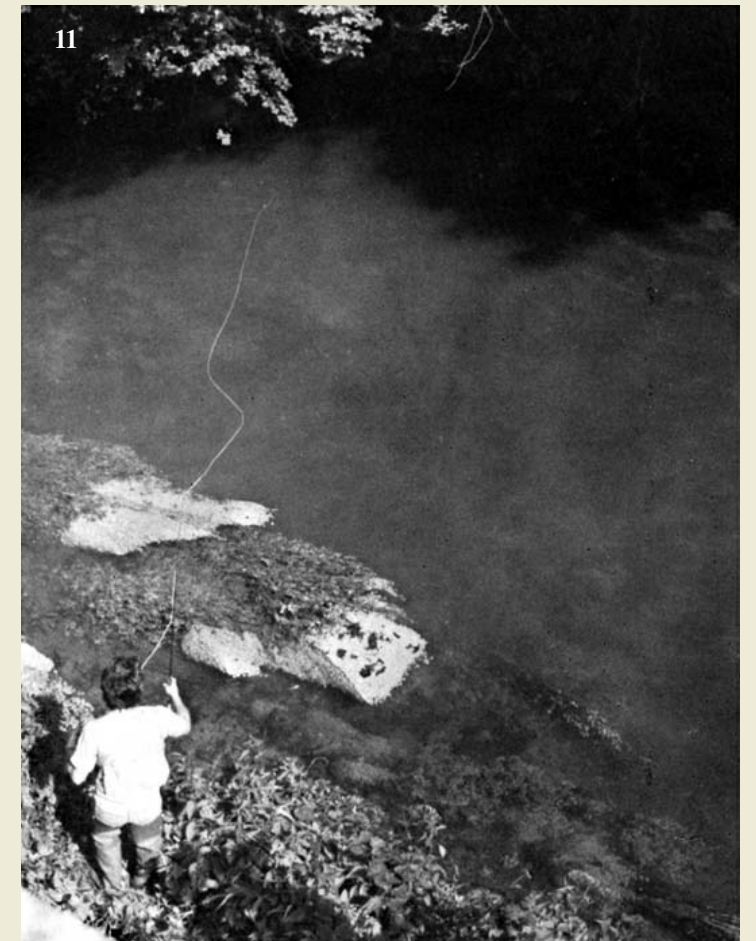


Der Fischer hat einen Fisch unter den überhängenden Zweigen eines Baumes in einer kleinen Einbuchtung auf der anderen, felsigen Flußseite ausgemacht.

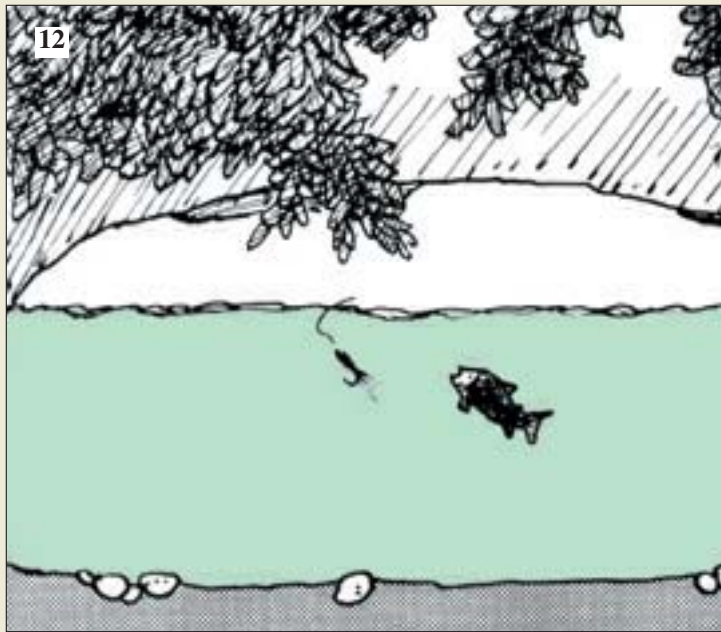
Das Anwerfen kann auch hier nur mittels eines Rollwurfes erfolgen, der jedoch etwas schräg angesetzt werden muß, damit die Nympe unter den überhängenden Zweigen am anderen Ufer hindurchkommt.



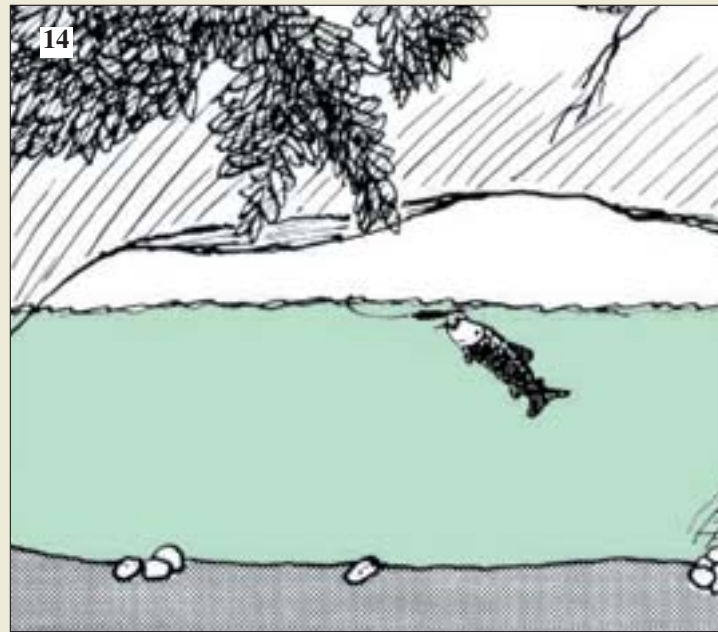
10. Die Nympe setzt etwa 1 m vor dem Fisch auf – hoffentlich sacht genug, um diesen nicht zu erschrecken. Sonst könnte er erst Stunden später erneut aussichtsreich anzufischen sein.



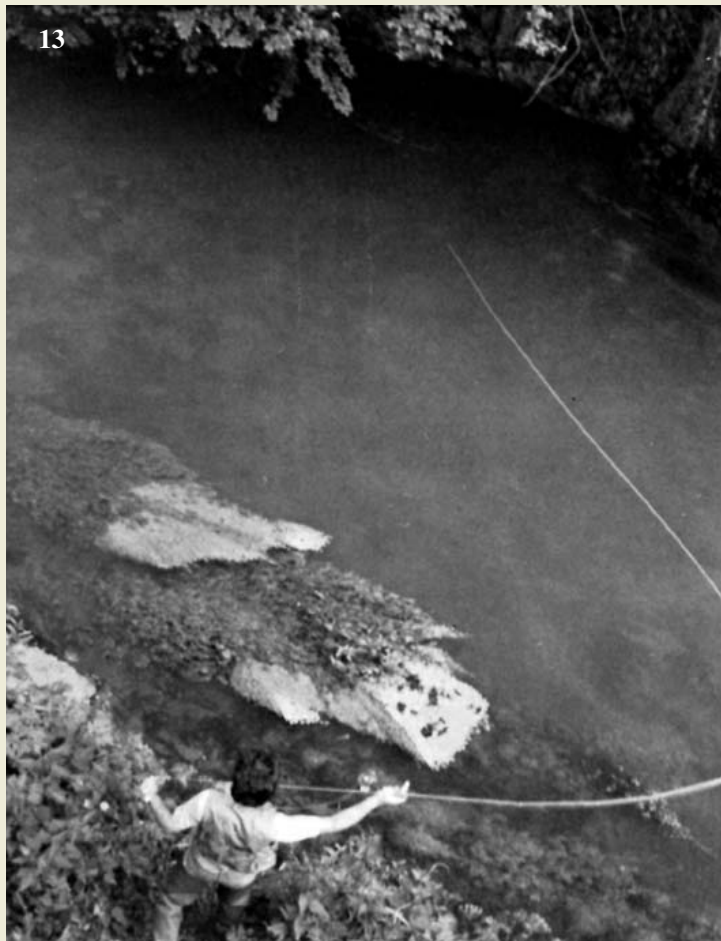
11. Auch in diesem Fall ist ein solcher geringer Vorhalt ausreichend, da der Fisch nicht sehr tief steht. Einen kürzeren Abstand sollte man allerdings nicht wählen, um den Fisch nicht durch das Auftreffen der Nympe zu vergrämen. Eine Trockenfliege, die unmittelbar vor dem Fisch aufgesetzt, erscheint für ihn als natürlich. Eine Nympe dagegen, die von oben statt von unten kommt, wird durchaus nicht immer akzeptiert!



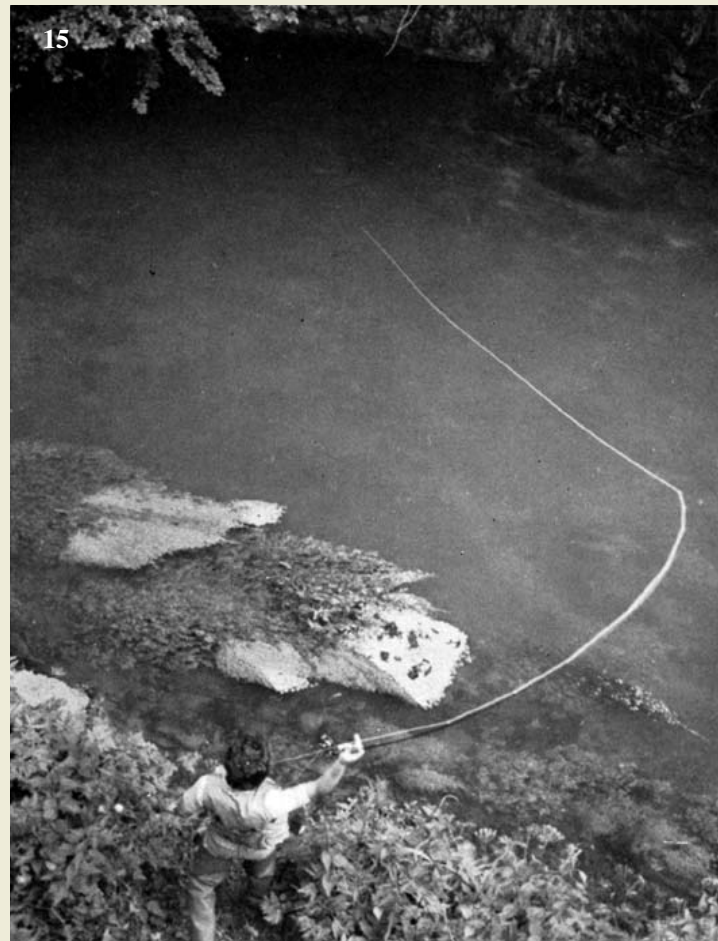
12. Da keine besondere Tiefe erreicht werden muß und der Abstand zwischen Nympe und Fisch nicht allzu groß ist, kann sofort mit der Führung der Nympe begonnen werden.



14. Der Fisch hat auf die künstliche Nympe reagiert und der Fischer hat nun die Chance, auf dessen Attacke mit einem gekonnt moderaten Hakensetzen zu reagieren. Die Königssituation beim Nymphenfischen!



13. Auch hier nimmt man die Rute zurück, um Kontakt zur Nympe herzustellen und sie in kurzen Sprüngen auf den Fisch zuzuführen. Grundsätzlich entspricht eine ganz leichte Führung der Nympe den Bewegungen der meisten natürlichen Nymphen eher als flotte Schwimmbewegungen. Heftigere Führungstechniken sollten besser dem Streamerfischen vorbehalten bleiben.



15. Nun muß der Fischer sofort mit Zug reagieren, den Fisch aus den Hindernissen herauszuführen. An vernünftig starken Vorfachspitzen ist dies gerade beim Nymphen möglich. Anders als Trockenfliegen werden halbwegs natürlich gebundene und richtig geführte Nymphen wesentlich bedenkenloser genommen, so daß, wenn der Haken sofort gesetzt wird, auch widerhakenlose Muster zumeist recht fest sitzen und haften.

das klassische Nymphenfischen

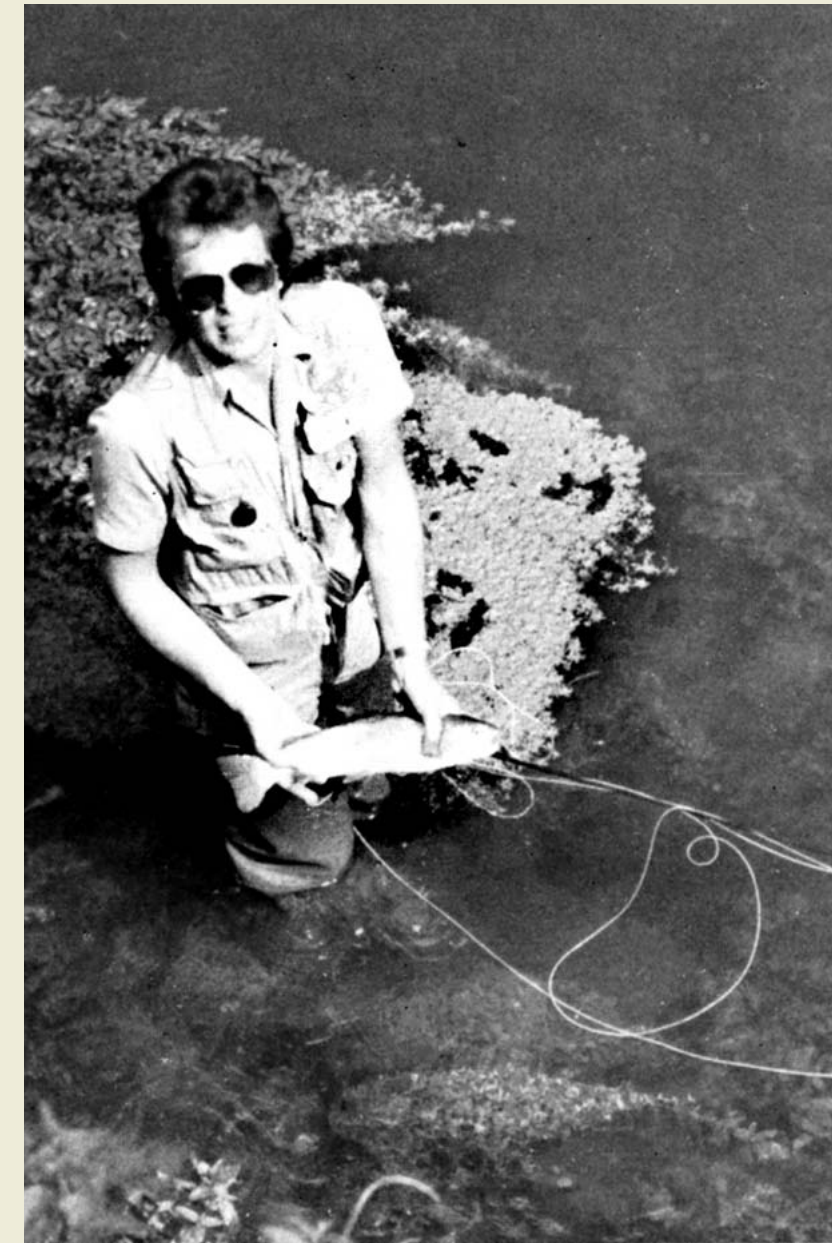
Oft wird behauptet, daß zum Nymphenfischen ein „sechster Sinn“ gehöre. Nun, wenn man diesen Sinn dahingehend definiert, daß ein Nymphenfischer erstens sehr intensiv beobachten muß, zweitens auf ein Gewässer und das Verhalten seiner Bewohner, also Fische und Nährtiere, einzugehen hat und drittens immer noch erst richtige Schlüsse aus diesen Beobachtungen in eine tadellose Nymphentechnik umsetzen muß, stimme ich dem vorbehaltlos zu. All dies braucht uns jedoch nicht angeboren zu sein, sondern ist mit viel praktischer Übung zu erlernen.

Ja, das Nymphenfischen ist erlernbar und ich hoffe, daß diese und die kommenden Bildserien dies verdeutlichen können. Zugleich zeigen sie den Weg auf, den ein Anfänger gehen sollte: Erst muß man lernen, einfache Situationen zu meistern. Dabei sollten die korrekte Schnurführung und das Kontakthalten zur Nympe im Vordergrund stehen. Das richtige Reagieren auf die unterschiedlichen Verhaltensweisen der Fische, wenn die Nympe ihre Nähe erreicht haben muß, ergibt sich mit wachsender Erfahrung von selbst.



Ein Nymphenfischer muß das Gewässer viel genauer beobachten als der Trockenfischer. Dessen Aufmerksamkeit kann sich auf die Wasseroberfläche beschränken. Beim Nymphen gilt es dagegen, die Oberfläche zu durchdringen und nymphende Fische auszumachen bzw. so gut im Gewässer zu „lesen“, daß man vermutete Standplätze ansprechen kann. Und dies ist dann gewiß ebenso spannend wie das Fischen auf Sicht.

Ein mechanisches, aus der Verlegenheit fehlender Oberflächenaktivität geborenes „Abharken“ eines Gewässers mit der Nympe ist nicht annähernd so erfolbringend, allein schon deswegen, weil man beim bewußten Anfischen eines Fisches oder eines Standorts mit einer bewußt gewählten Imitation viel genauer voraus- und mitdenkt und deswegen wesentlich eher in der Lage ist, präzise zu reagieren.



Wolfgang Schumacher.

In diesem Sich-hineindenken in ständig neue Gewässersituationen und Verhaltensweisen unserer Fische liegt für mich überhaupt der große Reiz des Nymphenfischens – ob auf Sicht oder auf Verdacht, ob stromauf oder stromab.

das klassische Nymphenfischen

2. Das Nymphenfischen stromab.

Über das Nymphenfischen stromab wurde bis 1979 nichts Nennenswertes publiziert. Doch auch danach schossen über diese Methode absurde Vorstellungen ins Kraut, ehe die Nymphenfischerei insgesamt zu einem „Plumpsmuster“-Werfen wurde, das Fliegengerät verzichtbar macht ...

Das klassische Nymphenfischen stromab kennzeichnen dagegen noch immer dieselben Herausforderungen wie das Nymphenfischen stromauf:

1. Eine adäquate Einschätzung des natürlichen Aufkommens an Nymphen- und Larvennahrung im gerade befischten Gewässerabschnitt.
2. Das gezielte Anfischen von nymphen Fischen oder von Standplätzen, von denen aus Fische nymphen könnten.
3. Ein möglichst natürliches, bewußt geführtes und stets kontrolliertes Anbieten naturnaher Nymphenmuster.

Einfacher als das Stromauffischen ist das Nymphenfischen stromab ganz und gar nicht, weder auf Sicht noch erst recht auf Verdacht. Stellen wir doch gleich einmal die wichtigsten Unterschiede zwischen beiden Methoden klar!

Wie beim Trockenfischen stromauf liegt auch beim Nymphenfischen stromauf der größte Nachteil darin, daß ein angeworfener Fisch sehr leicht die Flugschnur, zumindest jedoch das auf ihn zutreibende Vorfach zu Gesicht bekommen kann, bevor die Imitation in sein Gesichtsfeld tritt. Arbeitet man da nicht mit einem Bogenwurf, so hat man, speziell in stark befischten Gewässern, praktisch keine Chance.

Nimmt jedoch ein stromauf angefischter Fisch die Nympe und hat man die herantreibende Leinenmenge unter Kontrolle, dann sind das Erkennen eines Bisses und das Hakensetzen meist wenig problematisch. Meist bleibt die Leinenspitze stehen, d. h. sie treibt für einen Moment nicht weiter auf den Fischer zu, und ein Straffen der Leine genügt, um den Haken zu setzen. Vielfach zieht sich aber auch der Fisch selbst die herantreibende Nympe in den Maulwinkel und hängt fest, ohne daß der Fischer zu reagieren braucht.

Demgegenüber ist beim Fischen stromab zwar ein unauffälliges Darbieten der Nympe leichter, doch beim Erkennen eines Bisses und beim Anhieb ergeben sich Probleme. Der Fischer ist hier wesentlich stärker auf sein Fingerspitzengefühl angewiesen und ich möchte auch gar nicht verschweigen, daß selbst ein geübter Nymphenfischer beim Stromabfischen eine höhere Fehlbißquote haben wird, vor allem weil ja beim Anhieb die Nympe nicht auf den Fisch zu, sondern von ihm weg bewegt wird.

Diese Schwierigkeiten des rechtzeitigen Erkennens und Reagierens auf einen Biß beim Fischen stromab nehme ich jedoch gerne hin, weil mit dieser Technik Stellen befischt werden können, die weder mit der Nympe stromauf noch mit der Trockenfliege oder dem Streamer ebensogut erreichbar sind. Ganz abgesehen davon gebe ich gerne zu, daß ich die Anforderungen, die das Nymphenfischen stromab an den Fischer stellt, für besonders reizvoll erachte. Selbst bei reichlicher Erfahrung und höchster Konzentration entgehen einem so viele Bisse, daß diese Art zu fischen stets überaus spannend und fesselnd bleibt.

Auch für das Nymphenfischen stromab gibt es nun eine ganze Reihe von Detailtechniken. Sie alle hier vorzustellen, würde den Rahmen einer Einführung sprengen. Deshalb und weil meine Freunde und ich sie auch bei weitem am häufigsten praktizieren, möchte ich mich auf die Grundtechnik der möglichst unbeeinträchtigt driftenden Nympe beschränken. Was hierunter zu verstehen ist, wird aus der ersten Bildfolge deutlich.

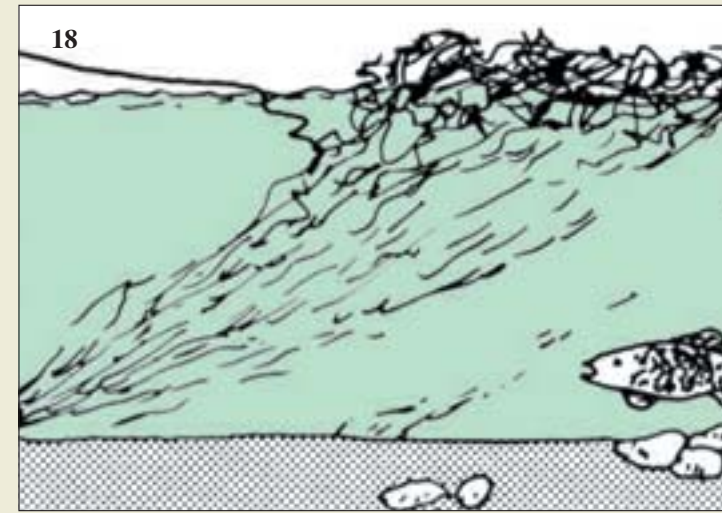
Der Rand von Schattenzonen ist oftmals ein beliebter Standplatz vieler Fischarten. Deshalb will der abgebildete Fischer zunächst die Schattenkante am anderen Ufer auf Verdacht abfischen, anschließend die Gewässermitte und dann den Einstand unterhalb des zweiten Krautbüschels.

Die technische Voraussetzung für eine natürliche Driftbahn der Nympe ist ein Wurf schräg stromab. Dann ist jedoch ein unnatürlich schnelles Herumtreiben, d. h. ein Unterwasserdröggen der Nympe zu verhindern.

Überläßt man nämlich die Leine der Mittelströmung, so übt diese auf Leine und Vorfach bald soviel Zug aus, daß die Nympe nicht mehr wie ein losgespültes oder wanderndes, natürliches Insekt abtreibt, sondern durchs Wasser saust. Höchstens an überbesetzten Gewässern wird sie dann noch, meist von kleineren Fischen, attackiert. Das geht auch anders:



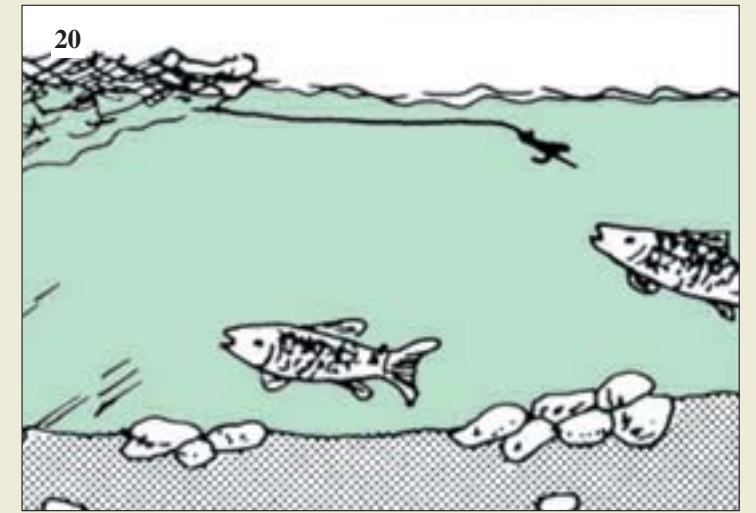
17. Weil der Freiraum im Rücken des Fischers nicht für einen Normalwurf ausreicht, wird die Nympe per Rollwurf ausgebracht. Der Wurf erfolgt geradlinig schräg stromab, da die Strömung nicht sonderlich schnell ist. Andererseits ist das Wasser an der Schattenkante nur etwa knietief und krautfrei, so daß durch die leichte Beschwerung der Nympe sichergestellt ist, daß sie nach dem Einfallen ausreichend tief absinken kann.



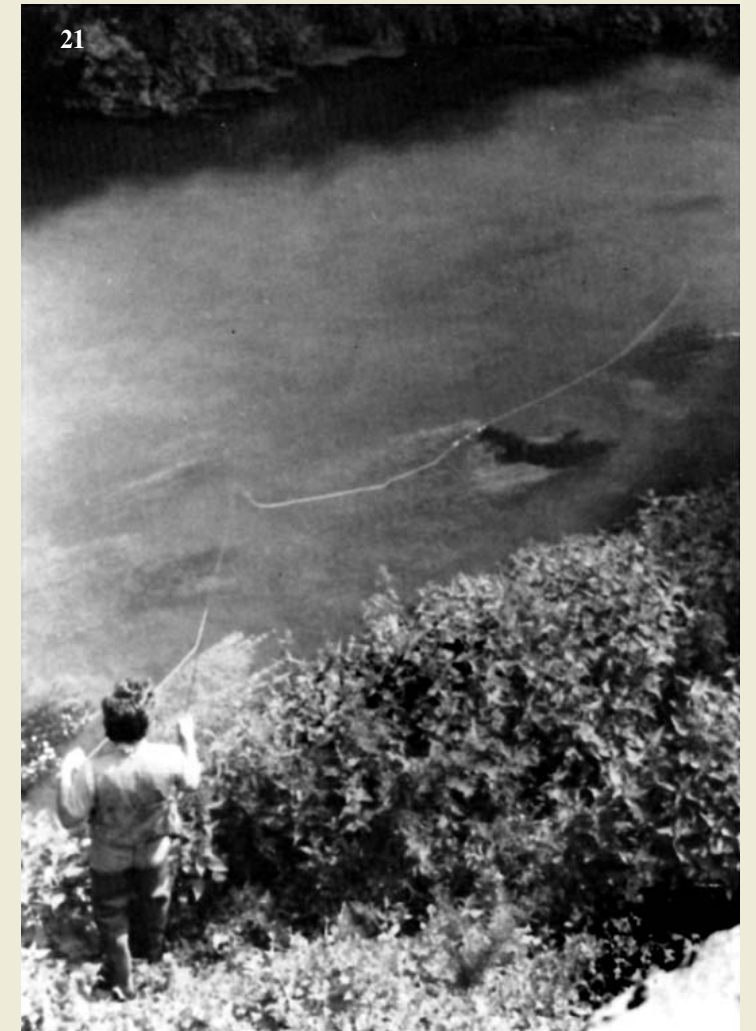
18. Würde nun, also gleich nach dem Einfallen, ein Biß erfolgen, was übrigens aufgrund des Einfallgeräuschs ziemlich häufig passiert, so würde sich die gestreckte Leine auch gleich als beste Grundlage für ein blitzschnelles Hakensetzen erweisen.



19. Dafür, daß die Nympe nun möglichst lange und natürlich an der Schattengrenze entlangtreiben kann, nützt der Fischer den Zug der Mittelströmung auf die Hauptleinenlängen aus, indem er aus der Schnurhand nach und nach lose Schnur „zufüttert“, wie ich dazu sage. So läßt sich nicht nur die Driftstrecke parallel zum Ufer verlängern, sondern auch das allmähliche Hereinschwenken der Nympe zur Flußmitte verlangsamen.



20. Falls sich jetzt ein Fisch für die Nympe entscheidet, kann dies der Fischer an einer Bewegung in Vorfach und Leine spüren oder aus einem Aufblitzen einer Fischflanke in Höhe der Nympe erschließen. Ihrer vermutlichen Driftbahn muß er also stets aufmerksam folgen.



21. Unter weiterem Schnurgeben läßt der Fischer die Nympe nun langsam auf seine Seite herübertreiben. Dies bringt sehr häufig gute Fische ein. Und wird die Nympe am Ende des Driftbogens durch allmähliches Leinenstraffen angehoben, so kann sie ebenfalls noch genommen werden, und zwar ziemlich vehement. Da Leine und Vorfach bereits gestrafft sind, führt ein erschreckter Anhieb nun leicht zum Vorfachbruch!

das klassische Nymphenfischen

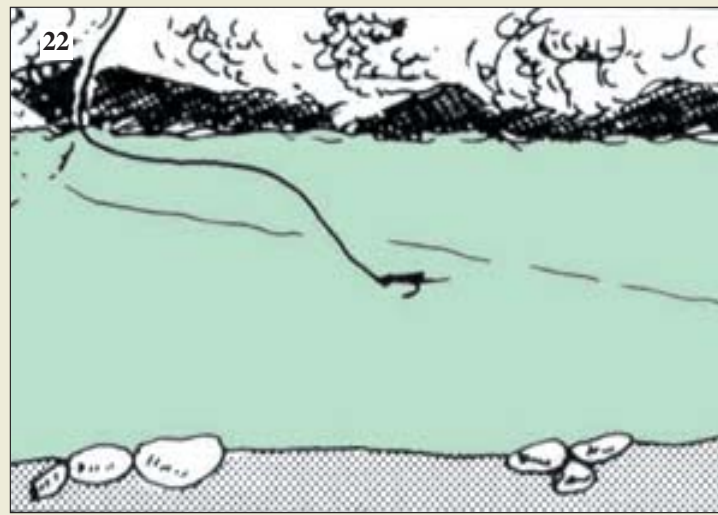
Erschwertes Stromabfischen.

Die Situation, der sich der Fischer hier gegenübergestellt sieht, zählt sicher schon zu den höchsten Schwierigkeitsgraden des Nymphenfischens stromab: Unter der unterspülten Felswand am gegenüberliegenden Ufer und knapp davor steht eine Reihe guter Fische. Der Fluß strömt jedoch nahezu rechtwinklig auf diese Felswand zu, und mit einer hohen Mauer im Rücken sowie einem niedrigen Viadukt zur Linken bleibt dem Fischer nur eine kleine Landzunge als Bewegungsraum.

Wie kann man unter solchen Umständen eine Nympe auf die Fische ohne Unterwasserdregen zutreiben lassen? Durch ein direktes Anwerfen der unterspülten Felskehle jedenfalls nicht. Das würde der Strömungsdruck auf die Leine verhindern.



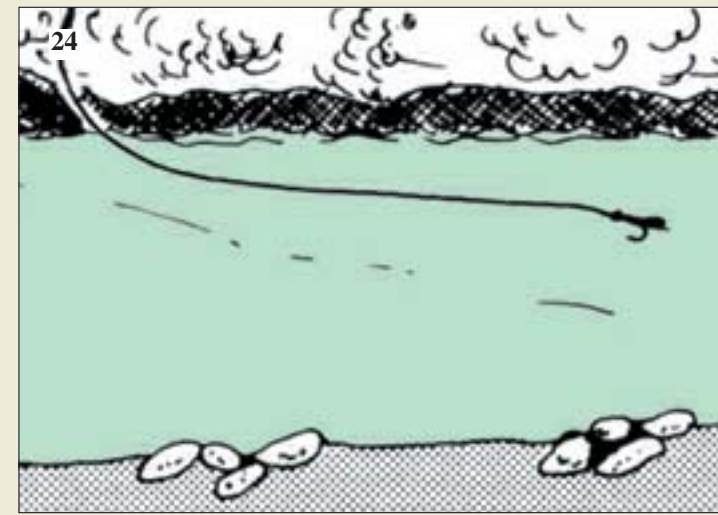
Deswegen serviert der Fischer zunächst querüber, so daß die Nympe etwa in Höhe der unter den Felsen tretenden Randströmung einfallen kann. Dieser Rollwurf wird schräg angesetzt und die Rutenspitze bereits in der 11-h-Stellung gestoppt: Voraussetzungen für einen stromauf gerichteten Leinenbogen sowie dafür, daß sich die Leinenspitze nach Senken der Rute nicht streckt, sondern angewinkelt einfällt.



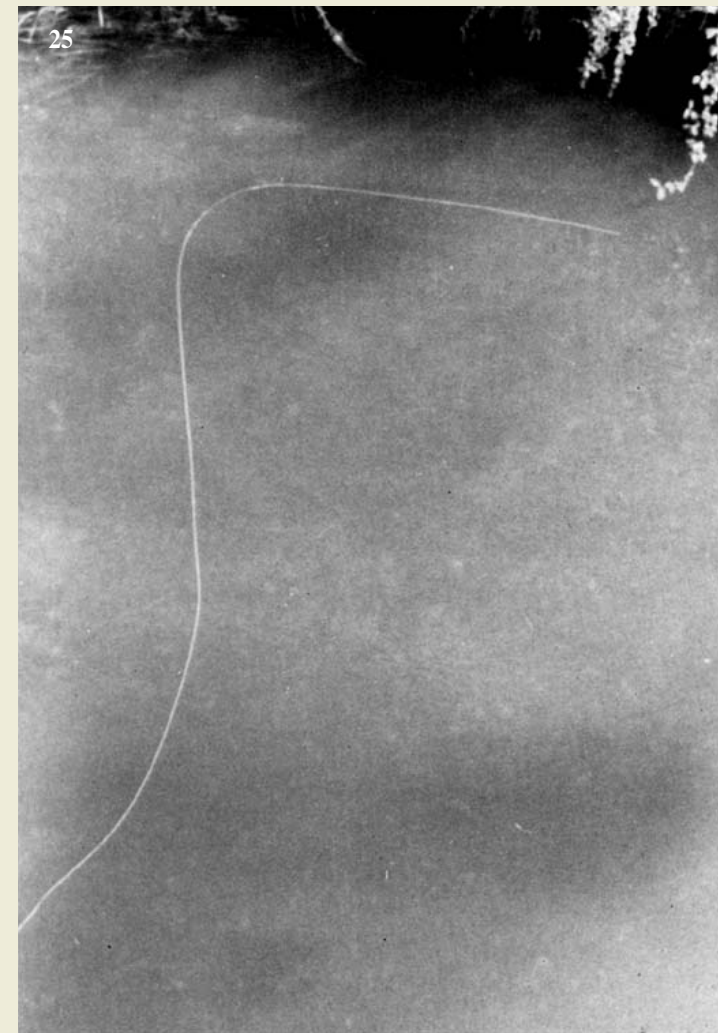
22. Der Biß eines Fisches unmittelbar nach diesem Vorbereitungswurf wäre natürlich fatal. Nicht nur, daß er von dem aufs Werfen konzentrierten Fischer kaum auszumachen wäre, auch das Durchstrecken der Leine würde zu lange dauern oder aber leicht zu heftig ausfallen.



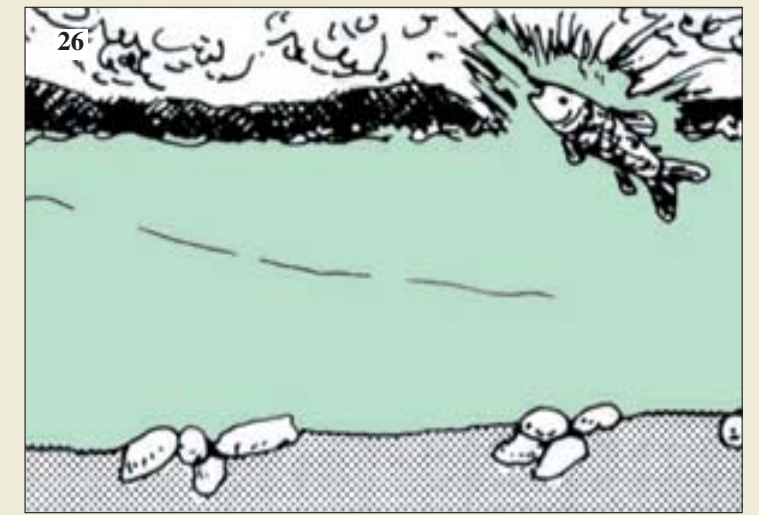
23. Mit Korrektur-Schwipps stromauf sorgt der Fischer nun dafür, daß die der Strömung stärker ausgesetzten Leienteile keinen Zug auf den langsamer abtreibenden Leinen/Vorfach-Winkel ausüben können. So bleiben die mittleren Leienteile außerhalb des Gesichtskreises der Fische und die Nympe kann ganz natürlich spielend mit der Strömung voraus- oder sogar auf der Stelle treiben.



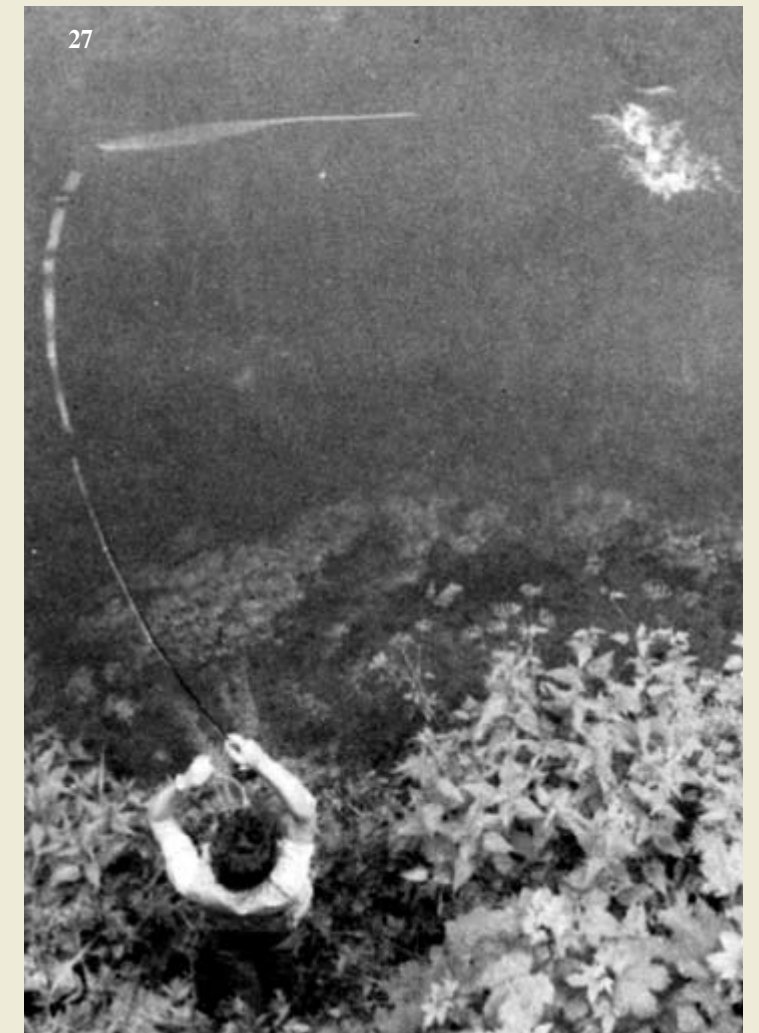
24. Während dieser Leinenkorrekturen sind Bisse natürlich noch immer recht schwierig zu erkennen und zu beantworten – jedenfalls so lange man sein Gerät noch nicht wie im Schlaf beherrscht, so daß Wurf- und Korrekturvorgänge reflektorisch ablaufen können.



25. Bevor die Nympe eine besonders fischverdächtige Stelle bzw. einen ausgemachten Fisch ansieht, sollte man jedenfalls die Leinendrift absolut unter Kontrolle haben. Diese gewährleistet nicht nur eine gestreckte Leine. An einer gewinkelt abtreibenden Leine dringt der Hakimpuls nur minimal langsamer bis zur Nympe durch, denn das Wasser, das die Leine bis zum Strecken durchqueren muß, wirkt als Widerlager.



26. Sollte nicht bereits jetzt ein Fisch auf die einfach abtreibende Nympe reagieren, so genügt geringer Zug auf die Leine, um die Nympe aufsteigen zu lassen – wohl der stärkste Reiz, den man mit ihr auf einen Fisch ausüben kann.



27. Leuchtet ein helles Maulinnere oder eine blitzende Fischflanke in Höhe der vermutlichen Nymphenposition auf oder taucht die Leinenspitze ab, muß man sofort die Leine durchstraffen, und zwar zu Anfang lieber zu oft als zu selten. Nur so sammelt man mit der Zeit auch genügend Erfahrung, die Bisse kleinerer und größerer Fische zu unterscheiden. Könnern fischen auch mit der Nympe selektiv!